

|  |     |
|--|-----|
| 0. Inhaltsverzeichnis .....  | 3   |
| Abstract deutsch .....   | 5   |
| Abstract englisch .....  | 6   |
| I. Einleitung .....  | 7   |
| Thematik und Ziel der Arbeit .....   | 10  |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? I: Eine neue Wissenschaft .....                | 13  |
| II. Das Verhältnis zur Landschaft ist, von der Basis her, ein wenig gestört      | 29  |
| Natur ist unsichtbar .....   | 29  |
| Techniken des Betrachters I: Theoretische Grundlagen .....                       | 35  |
| Entfernung der Natur .....   | 44  |
| III. Die Erfindung der Landschaft .....  | 49  |
| Techniken des Betrachters II: Die Rahmenschau .....                              | 49  |
| Techniken des Betrachters III: Der Topos .....                                   | 62  |
| <i>Der locus amoenus</i> .....   | 62  |
| <i>Eine Landschaft erfinden</i> .....  | 65  |
| <i>Eine Ruine entwerfen</i> .....  | 73  |
| IV. Wo fängt die Landschaft an? .....  | 79  |
| Techniken des Betrachters IV: Der Spaziergang .....                              | 79  |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? II: Der promenadologische Spaziergang .....    | 89  |
| <i>Der promenadologische Spaziergang als didaktisches Konzept</i> .....          | 90  |
| <i>Der promenadologische Spaziergang als wissenschaftliche Methode</i> .....     | 95  |
| <i>Der promenadologische Spaziergang als ästhetische Psychoanalyse</i> .....     | 99  |
| <i>Der promenadologische Spaziergang als Performance und Demonstration</i> ..... | 105 |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? III: documenta urbana – sichtbar machen ...    | 109 |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? IV: Null Meter – der Beginn der Landschaft     | 114 |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? V: Was kann ein landschaftstheoretisches       |     |
| Aquarell (sein)? .....   | 131 |
| V. Schön oder erhaben? .....   | 139 |
| Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen .....                              | 139 |
| Sublime – Beautiful .....  | 145 |
| Das Matterhorn: erhabene Wildnis .....   | 156 |
| Das Tempelchen: die liebliche Landschaft .....                                   | 164 |
| VI. Mit dem Rücken zur Landschaft .....  | 177 |
| Techniken des Betrachters V: Die Camera obscura .....                            | 177 |
| Alexander Pope's Grotte .....  | 190 |
| Techniken des Betrachters VI: Das Claude Glas .....                              | 195 |

---

|  |     |
|--|-----|
| VII. Was entdecken Entdecker? .....  | 209 |
| Die Logik der Überschreitung .....   | 209 |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? VI: Die Fahrt nach Tahiti .....            | 218 |
| Die Insel: liebliche Wildnis .....   | 227 |
| VIII. Übersetzungen .....  | 241 |
| Techniken des Betrachters VII: Theoria .....                                 | 241 |
| Die semantische Wirkung der Entdeckungsreisen .....                          | 247 |
| <i>Georg Forster in Wörlitz</i> .....  | 247 |
| <i>James Cook in Merveille</i> .....   | 256 |
| IX. Die Formung des Formlosen .....  | 263 |
| Die Gestaltung der Wolken .....  | 263 |
| Was ist Spaziergangswissenschaft? VII: Die Nubeologie nach Gerhard Lang .... | 269 |
| X. Das ewige Streben, die Totalität zu umfassen .....                        | 278 |
| Techniken des Betrachters VIII: Das Panorama .....                           | 278 |
| Alexander von Humboldts Kosmos .....   | 284 |
| XI. Im Unvernehmen mit der Natur? .....                                      | 295 |
| Ökosysteme entwerfen .....   | 295 |
| Techniken des Betrachters IX: Die Welt im Glas .....                         | 302 |
| Hat die Heide einen Parkplatz? .....   | 307 |
| Natur kehrt zurück .....   | 313 |
| XII. Die Landschaft ist transitorisch .....                                  | 321 |
| XIII. Abbildungen .....  | 324 |
| XIV. Literatur .....   | 327 |

## Abstract

Nur wo der Mensch die Natur gestört hat, wird die Landschaft wirklich schön. Die landschaftstheoretischen Aquarelle von Lucius Burckhardt

Warum ist Landschaft schön? Diese Frage nach Wahrnehmung und Ästhetik der Landschaft umreißt den Forschungsgegenstand der von Lucius und Annemarie Burckhardt entwickelten Spaziergangswissenschaft.

Lucius Burckhardt (Davos 1925 – Basel 2003) entwickelte die Inhalte der auch ‚Promenadologie‘ oder englisch ‚Strollology‘ genannten Wissenschaft nicht nur in wissenschaftlichen Texten, sondern auch mit künstlerischen Methoden wie Spaziergängen, Zeichnungen oder Karikaturen, sowie den landschaftstheoretischen Aquarellen. Mit diesen circa 250, bislang wenig beachteten Aquarellen kann eine wichtige und überaus reiche Quelle der Überlegungen Burckhardts zur Landschaftsästhetik erschlossen werden.

Die vorliegende Untersuchung referiert grundlegend die Entstehungsgeschichte der Spaziergangswissenschaft, stellt ihre Theorien und Themen vor und analysiert ihre Praxis anhand einzelner, repräsentativer Spaziergänge. Im Zentrum des Interesses stehen die landschaftstheoretischen Aquarelle: In diesen hoch konzentrierten theoretischen Verdichtungen, die entlang der Begriffe Landschaft, Wildnis und Ökosystem gegliedert werden, umreißt Burckhardt die Konstruktivität der Landschaft und die damit verbundenen Probleme der modernen Landschaftswahrnehmung. Die Bandbreite dieser Probleme reicht von Fragen nach der Erfindung der Landschaft, der Dialektik von Landschaft und Wildnis bis hin zum Spannungsverhältnis von Ästhetik und Ökologie, sowie auf neuen Techniken des Betrachters basierenden Veränderungen des menschlichen Begriffs- und Wahrnehmungsapparates.

## Abstract

### Only Where Man Has Disturbed Nature, the Landscape Becomes Really Beautiful. The Landscapetheoretical Watercolors of Lucius Burckhardt

Why is landscape beautiful? This question about perception and aesthetics of the landscape outlines the various fields of Strollology, which were developed by Lucius and Annemarie Burckhardt.

Lucius Burckhardt (Davos 1925 - Basel 2003) developed the contents of the so called science ‚Spaziergangswissenschaft‘ or ‚Promenadologie‘ not only in academic texts, but also with artistic methods such as walks, drawings or caricatures, as well as landscape-theoretical watercolors. These approximately 250 often neglected watercolors can give a deeper insight into his ideas on landscape aesthetics.

This study gives a basic lecture on the history of Strollology, presents its theories and issues and analyzes its practice by some representative walks, always focusing on Burckhardt's landscapetheoretical watercolors: In these highly concentrated theoretical compactions, organized along the concepts of landscape, wilderness and ecosystem, Burckhardt outlines the construction of landscape and related problems of modern landscape perception. These problems range from questions about the invention of landscape, the dialectics of landscape and wilderness, the tension between aesthetics and ecology, and new techniques of the observer-based changes of the human conceptual and perceptual apparatus.

## I. Einleitung

*„Schon immer hat man sich schwer tun müssen, ihn überhaupt innerhalb eines Berufes einzuordnen. Alle auf ihn angewendeten Bezeichnungen fassen jeweils nur Teilbereiche seines Tätigseins, gleichgültig, ob man ihn als Redakteur, Planer, Theoretiker, Kritiker, Journalist, Autor oder Stadtsoziologe benannte; selbst seine Professur für sozioökonomische Grundlagen urbaner Systeme an der Universität Kassel machte da keine Ausnahme.“* (Hoffmann 2003)

Lucius Burckhardt (Davos 1925 - Basel 2003) war kein Anhänger der großen Planungen, auch nicht der großen Gedankengebäude, sondern des kleinstmöglichen Eingriffs. Seine Texte lassen diese Haltung zeitlebens erkennen – keine Lehrbücher, keine großen Theorien, sondern bis aufs Äußerste verdichtete Einsichten, die er meist in Zeitungen oder Zeitschriften veröffentlicht. Seine Haltung ist dabei immer kritisch, politisch und selbstbewusst – also bewusst hinsichtlich der eigenen Stellung und Fehlbarkeit. In der vielseitigen Wahl seiner Themen anerkennt er keine hemmenden Grenzen, weder die wissenschaftlicher Disziplinen oder künstlerischer Gewohnheiten, noch jene der Opportunitäten oder Traditionen.

*„Lucius Burckhardt besaß das Talent einer außerordentlich scharfen Beobachtungsgabe und einen ganzheitlichen Blick. Er obduzierte die Pläne der Architekten und Stadtplaner, analysierte die Politik mit ihren vollmundigen Versprechen und sah, wie sich die Menschen später damit herumplagen mussten“,* erinnert sich Martin Schmitz im Vorwort zu den vom ihm herausgegebenen Schriften. *„Er konnte solche Zusammenhänge nicht nur schriftlich, sondern auch in Karikaturen, Aquarellen und Kunstaktionen darstellen. In der Kulturgeschichte spricht man vom Universalgelehrten oder genialen Dilettanten.“* (Schmitz 2004: 6) Diese Charakterisierung trifft zu: Burckhardt zeichnet sich nicht nur durch seine umfassende Bildung aus, sondern vor allem dadurch, dass er Disziplinen studiert und ausübt, bevor es diese gibt, und sich dieses leidenschaftlich ‚undisziplinierte‘ Vorgehen zur Methode macht. Insofern ist Lucius Burckhardts Arbeit von Beginn an ein Beleg für eine Bemerkung Egon Friedells, der in der Geschichte der Wissenschaft *„ein fortlaufendes Beispiel für den Wert des Dilettantismus“* (Friedell 1960: 48) sieht, denn: *„Der Mut (...) Dinge zu sagen, von denen sich höchstens beweisen lässt, dass sie falsch sind, dieser Mut ist die Voraussetzung aller Produktivität, vor allem jeder philosophischen und künstlerischen oder auch nur mit Kunst und Philosophie entfernt verwandten.“* (Friedell 1960: 49) An Mut fehlt es Burckhardt nicht: Beispielsweise dem Mut auch dann noch Fragen zu stellen, wenn die Antworten bereits beschlussfähig am Tisch liegen – und diese Fragen nicht vorschnell zu beantworten, sondern beharrlich unbeantwortet zu lassen. Den Mut kleinstmögliche Eingriffe zu fordern, wenn Masterpläne und Großbaustellen in der Luft liegen, jedoch ohne zu zögern der Schweiz den Vorschlag zu unterbreiten, eine neue Stadt auf die grüne



Abbildung 0: Einladungskarten zu den Vorträgen von Lucius Burckhardt an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien: ‚Spaziergangswissenschaft‘, ‚Urwald + Metropole‘ und ‚Botanik für Gestalter‘

Wiese zu bauen. Den Mut all das, was gut sichtbar als Evidenz vor den Augen zu liegen scheint, Landschaft, Design oder auch Natur, als unsichtbar zu entlarven, die Aufzählung könnte noch wesentlich erweitert werden. Zuletzt: Den Mut, eine neue Wissenschaft zu begründen, und ihr den ebenso bescheidenen wie provokanten Titel ‚Spaziergangswissenschaft‘ zu geben.

Die Bekanntschaft mit Lucius und Annemarie Burckhardt geht auf das Jahr 1996 zurück, als Burckhardt eine Gastprofessur in der Meisterklasse für Grafik von Mario Terzic an der Hochschule für angewandte Kunst Wien innehat. Spaziergänge an den Rand von Wien und drei Vorträge zu den Themen ‚Spaziergangswissenschaft‘, ‚Urwald + Metropole‘ sowie ‚Botanik für Gestalter‘ beeindruckten, besonderes Interesse weckt aber die Ausstellung einer Serie kleiner, ungewöhnlicher Aquarelle in den Klassenräumen: Eben jene landschaftstheoretischen Aquarelle, die der Mittelpunkt des Interesses dieser Untersuchung sind.

Lucius und Annemarie Burckhardt werden in der folgenden Zeit auch zu wichtigen Animatoren für die Gründung der ‚Klasse für Landschaftsdesign‘ im Jahr 2000, die aus der Meisterklasse für Grafik hervorgeht. Diese ist bislang einzigartig geblieben, denn trotz des immer drängender werdenden öffentlichen und künstlerischen Interesses an Landschaft, Natur und Umwelt gibt es an keiner anderen Kunstuniversität einen vergleichbaren Studiengang. Landschaftsdesign als künstlerisches Studienfach unterscheidet sich grundsätzlich von den Ansätzen der Landschaftsarchitektur oder Landschaftsplanung. Mario Terzic betont: ‚Der Begriff Design steht am deutlichsten für unseren Anspruch. Design verstehen wir als ‚erdenken‘, als ‚entwerfen‘. Es bezeichnet auch eine ‚Aktivität‘ und schließlich ein ‚schöpferisches

*Ergebnis'. Unser Ziel ist es, aus einer entschieden künstlerischen Haltung an den komplexen technischen, ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Prozessen der Landschaft kompetent Anteil zu nehmen und bedeutende Beiträge zu schaffen.*" (Terzic 2007: 8) Die sensible, die Umwelt Schritt für Schritt erforschende Vorgangsweise der Spaziergangswissenschaft gehört selbstverständlich von Beginn an zu den methodischen Grundlagen der Klasse für Landschaftsdesign.

## Thematik und Ziel der Arbeit

Der Titel der Untersuchung ist in Hinblick auf gegenwärtige Auseinandersetzungen, aber auch Diskussionen, die Burckhardts gesamte Tätigkeit begleiten, bewusst provokant gewählt: „*Nur wo der Mensch die Natur gestört hat, wird die Landschaft wirklich schön.*“ (Burckhardt 1988: 7) Die Provokation liegt vor allem im potentiellen Missverständnis: Denn keinesfalls wird hier eine wie auch immer geartete Umweltzerstörung – Störung ist nicht Zerstörung! – gerechtfertigt, sondern es wird auf das komplexe Wahrnehmungsverhältnis zwischen Mensch und Natur hingewiesen. Ein ‚bösesartiges Problem‘ also, für das es – das kann man von Burckhardt und der Spaziergangswissenschaft lernen – eben keine einfachen Lösungen gibt, kein tabula rasa und auch keine Grenzen, sondern nur eine Struktur der kleinen Schritte und des genauen Beobachtens.

Während das Thema der Untersuchung mit dem Begriff der ‚Ästhetik der Landschaft‘ gefasst werden kann und somit noch nicht ungewöhnlich erscheint, ist es ihr Gegenstand umso mehr: Die landschaftstheoretischen Aquarelle, deren Lucius Burckhardt ab den späten 1970er Jahren bis zum Ende der 1990er Jahre circa 250 Stück gemalt hat, sind hoch konzentrierte theoretische Verdichtungen, in denen die Konstitution der modernen Landschaftswahrnehmung umrissen wird. Die Themen der landschaftstheoretischen Aquarelle sind dabei überaus vielfältig und breit gefächert: Reflexionen über das Schöne und das Erhabene oder Überlegungen bezüglich des Einflusses wissenschaftlicher Methoden sind ebenso Thema wie die Auswirkungen unterschiedlicher Verkehrsmittel auf die ästhetische Wahrnehmung der Natur als Landschaft, aber auch spontane Beobachtungen werden mittels der Aquarelle festgehalten und theoretisch reflektiert. Mit den landschaftstheoretischen Aquarellen kann eine wichtige und überaus reiche Quelle der Überlegungen Burckhardts zur Landschaftsästhetik erschlossen werden. Bisher wird den landschaftstheoretischen Aquarelle allerdings wenig Beachtung geschenkt: Bis auf wenige Ausstellungen<sup>1</sup> oder publizistische Veröffentlichungen<sup>2</sup> waren und sind sie nur privat zugänglich – ein Manko, das diese Untersuchung zu mindern helfen will. Nicht alle landschaftstheoretischen Aquarelle können in dieser Untersuchung behandelt werden, die Auswahl erfolgt entlang der durch die Fragestellungen des jeweiligen Kapitels vorgegebenen thematischen Ausrichtung. Ihr folgt auch die Reihung der besprochenen

---

<sup>1</sup> Ausstellungen: Galerie in der Einbahnstraße, Berlin 1985

‚Ort Schloss Wilhelmsthal, Souterrain‘, Kassel 1992

‚Lucius Burckhardt: Die landschaftstheoretischen Aquarelle‘, Klasse für Landschaftsdesign, Universität für angewandte Kunst Wien 1996

‚Retrace your Steps: Remember Tomorrow at the Soane Museum...‘, Sir John Soane’s Museum, London 2000

‚Airs de Paris‘, Centre Pompidou, Paris 2007

<sup>2</sup> Literatur zu den Aquarellen: Brock, Bazon: ‚Die Kinder fressen ihre Revolution‘, mit 16 Abbildungen, Köln 1985

‚Ort Schloss Wilhelmsthal, Souterrain‘, mit 3 Abbildungen, Kassel 1992

‚Airs de Paris‘, Centre Pompidou, Paris 2007



landschaftstheoretischen Aquarelle, zu Ungunsten einer chronologischen Reihung, die sich sowohl aufgrund der so gut wie nie datierten Arbeiten, als auch aufgrund der immer wiederkehrenden, sich wiederholenden Motive als kontraproduktiv erweist.

Die Arbeit verdankt ihre übergeordnete thematische Gliederung den Überlegungen von Thomas Kirchhoff und Ludwig Trepl, die unter dem Titel *Vielseitige Natur: Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene* diskutieren. Mit Hilfe dieser Begriffe, die auch grundsätzliche Themen der einzelnen landschaftstheoretischen Aquarelle bezeichnen, ist es möglich eine Vielzahl von Problemen der Landschaftswahrnehmung zu diskutieren: von der *Erfindung der Landschaft*, so der Titel eines landschaftstheoretischen Aquarells, über die Dialektik von Landschaft und Wildnis bis hin zum Spannungsverhältnis von Ästhetik und Ökologie, das sich in der Wahrnehmung der Landschaft als Ökosystem wieder findet. Damit ist gleichzeitig ein, wenn auch grober, chronologischer Rahmen vorgegeben. Den landschaftstheoretischen Aquarellen selbst liegt keine Systematik zugrunde, weshalb es keinesfalls Ziel dieser Arbeit sein kann, diese in eine solche Systematik zu pressen. Die Kapitel sind deshalb bewusst nicht als Teil einer einzigen, durchgehenden Erzählung konzipiert, sondern stehen vereinzelt in einer assoziativen Abfolge.

Die Untersuchung weist mehrere Erzählstränge auf, die miteinander verflochten einander abwechseln und ergänzen. Zunächst ist es wichtig die grundsätzliche Frage zu beantworten: Was ist Spaziergangswissenschaft? In sieben Kapiteln wird die Entstehungsgeschichte der Spaziergangswissenschaft dargestellt, ihre Theorien und Themen vorgestellt und ihre Praxis anhand einzelner Spaziergänge repräsentativ analysiert. Die Beantwortung der Frage *Was ist Spaziergangswissenschaft?* wird der Arbeit nicht einleitend vorangestellt, sondern wird immer dann eingeschoben, wenn ein übergeordnetes Thema die Beantwortung der jeweiligen Frage erfordert. Auch die neun mit *Techniken des Betrachters* betitelten Kapitel folgen dieser erzählerischen Vorgehensweise und finden sich immer dort, wo es durch bestimmte Techniken zu grundlegenden Veränderungen des Begriffsapparates kommt. Jede der hier angeführten Techniken, vom *Rahmenblick*, dem *Topos* oder dem *Spaziergang* über die *Camera obscura*, das *Claude Glas*, die *Theoria* oder das *Panorama* bis hin zur *Welt im Glas*, besitzt eine genuine Auswirkung auf den Wahrnehmungsmodus der Landschaft und den jeweils zugehörigen Standpunkt des Betrachters, der zudem verinnerlicht wird.

Mit dem Anfang muss auch die Methode der Untersuchung gewählt werden, wobei dabei die begründete und überprüfbare Interpretation der landschaftstheoretischen Aquarelle im Vordergrund steht. „Bekanntlich kann von jedem Bildgegenstand aus eine lange Reihe von Zusammenhängen vermutet werden“, so charakterisiert Oskar Bätschmann die Methode der kunstgeschichtlichen Hermeneutik. „Wir könnten jeden Gegenstand zum Mittelpunkt eines Spinnennetzes machen ähnlich wie die alten Seefahrerkarten die Hafencities. Im Labyrinth der ungeklärten Zusammenhänge würden wir gerne nach einem Faden greifen, der einen Weg verheißt.“ (Bätschmann 1986: 59) Historische und theoretische

---

Bezüge sind für die Begründung der Interpretation ebenso wichtig wie die Rekonstruktion des jeweiligen Umfelds. Die Interpretation versucht den an einzelnen landschaftstheoretischen Aquarellen entwickelten Fragestellungen zu folgen. *„Kontext und historische Erklärung antworten auf andere Fragen als die Interpretation, aber diese braucht die anderen Antworten sowohl zur Produktion von Ideen als auch zu ihrer Begründung. Damit ist auch gesagt, dass wir die Werke nicht als sie selbst betrachten, wenn wir uns naiv auf unser unmittelbares Anschauen zurückziehen. Die unwissende Anschauung ist blind wie das unschuldige Auge.“* (Bätschmann 1986: 201) Burckhardt macht die Interpretation seiner landschaftstheoretischen Aquarelle nicht einfach: Außer wenigen Titeln oder Angaben zur Beschriftung in Ausstellungen sind keinerlei Aufzeichnungen vorhanden, die sich explizit auf die Aquarelle beziehen. Und doch finden sich in seinen Texten immer wieder hilfreiche Hinweise, kann man doch davon ausgehen, dass theoretische Überlegungen, die er in Texten formuliert, nicht völlig von jenen abweichen, die er in den landschaftstheoretischen Aquarellen malerisch formuliert. *„Für die Interpretation ist die Bestimmung der Erfindung ein wichtiges Zwischenprodukt, weil sie uns zu erkennen erlaubt, was ein Künstler in seinem Werk neu sichtbar gemacht hat und wie sein Verfahren des Sichtbarmachens beschaffen ist.“* (Bätschmann 1986: 216) Auch wenn die Quellen und Anregungen, die Burckhardt bei der Komposition seiner Aquarelle verwendet, mannigfaltig und nicht immer einfach herauszufinden sind, die Interpretation mancher Aquarelle schwierig, wenn nicht unmöglich erscheint, so steht diese Bestimmung der Erfindung immer im Zentrum der Analyse. Mit jedem der Aquarelle will Burckhardt ohne Zweifel etwas sichtbar machen, ist doch Sichtbarmachen eines seiner zentralen Anliegen überhaupt. Jedes der landschaftstheoretischen Aquarelle ist deshalb ein aktives Zentrum, das sich auf bestimmte Motive oder Topoi bezieht und unterschiedliche Quellen miteinander verknüpft. *„Alles ist Wechselwirkung“*; notiert der von Burckhardt hoch geschätzte Alexander von Humboldt in sein mexikanisches Tagebuch. An seiner im ‚*Kosmos*‘ formulierten Forderung nach der Sicht auf *„eine allgemeine Verkettung nicht in einfach linearer Richtung, sondern in netzartig verschlungenem Gewebe“* (Holl 1999: 86) und an Lucius Burckhardts Vorgangsweise der kleinen Schritte und genauen Beobachtung orientiert sich diese Untersuchung.

## Was ist Spaziergangswissenschaft? I: Eine neue Wissenschaft

Warum ist Landschaft schön? Diese Frage nach Wahrnehmung und Ästhetik der Landschaft umreißt den Forschungsgegenstand der Spaziergangswissenschaft, die, auch ‚Promenadologie‘ oder englisch ‚Strollology‘ genannt, von Lucius und Annemarie Burckhardt an der Gesamthochschule Kassel entwickelt wird, wo Lucius Burckhardt ab 1973 den Lehrstuhl für ‚Sozioökonomie urbaner Systeme‘ am Fachbereich für Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung innehat.

Die Gesamthochschule Kassel, heute Universität Kassel, wird 1971 als Deutschlands erste Reformuniversität und Gegenentwurf zu den klassischen Universitäten und technischen Hochschulen gegründet. Die Studentenbewegung von 1968 rückt die Gesellschafts- und Planungskritik ins allgemeine Bewusstsein. Folge dieses gesteigerten gesellschaftlichen Legitimationsdrucks ist die Stärkung der Geistes- und vor allem der Sozialwissenschaften in den Planungsdisziplinen. Idee und Struktur der Gesamthochschule sind gekennzeichnet vom projektorientierten Arbeiten in kleinen Gruppen, dem direkten Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden, von Praxisbezug und vernetztem, kritischem Denken.

Burckhardt setzt sich schon zuvor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit pädagogischen Reformversuchen auseinander, in deren Zentrum Mitbestimmung der Studierenden, Demokratisierung und Transparenz stehen. Doch die Reformversuche der Architekturabteilung an der ETH sind vom Misstrauen der Architekten geprägt. Bei dem Soziologen Burckhardt, der seit 1961 bereits mehrere Lehraufträge an der ETH hat, wird fehlendes Verständnis für den Entwurf vermutet, und so wird ihm ein ‚wirklicher‘ Architekt zur Seite gestellt, der aus dem Lehrstuhl durch Doppelbesetzung ein ‚Lehrkanapé‘ macht – ein umstrittenes Modell, das nur von 1970 - 1973 besteht. Die alteingesessenen Architekten wollen in ihren Ateliers keinen kritischen Soziologen dulden, der bei der Gestaltung der Umwelt mitdenkt und mitredet. So wird das dritte Jahr des ‚Lehrkanapés‘ nur durch einen Handel mit den Studierenden möglich, die im Gegenzug die Berufung Aldo Rossis, einer der wichtigen Vertreter der Postmoderne, unterstützen, um „die Architektur wieder zum Thema der Schule zu machen“ (Blumenthal 2009: 96). In dieser personellen Konstellation wird der grundsätzlich in zwei, miteinander in Konflikt stehende Linien zerfallende Ansatz der Architektur dieser Jahre sichtbar: Die ‚autonome‘ Architektur steht dem ‚partizipatorischen Bauen‘ gegenüber. Beide sind aus der Kritik am internationalen Stil der Moderne entstanden und von Beginn an als zwei widersprüchliche Strömungen der Postmoderne lesbar. „Das partizipatorische Bauen setzt sich zwar einerseits kritisch mit dem Erbe der Moderne auseinander, fährt jedoch andererseits in den Bemühungen um eine den Lebensvorgang einschließende Ästhetik fort und hält insgesamt an dem sozialen Anspruch

der modernen Bewegung fest. Ein radikaler Bruch mit dieser Tradition erfolgte Anfang der 70er Jahre, als Aldo Rossi und andere Architekten dem sozialen Anspruch der Architektur und jeder integrierenden Ästhetik den Kampf ansagten.“ (Bohning 1981: 8) Dieser sieht die spezifische Aufgabe der Architektur als eigenständiger, künstlerischer Disziplin darin, die chaotische Unübersichtlichkeit und den Zerfall der Städte mit Hilfe der ordnenden Kraft städtischer Monumente abzuwenden.

Burckhardts kritische Position und Arbeit in Kassel sowie die Vorgehensweise der Spaziergangswissenschaft ist im Spannungsfeld dieser Auseinandersetzungen zu betrachten. Der Grundkonflikt zwischen Homogenität und Heterogenität bezeichnet nicht die Trennlinie zwischen Moderne und Postmoderne, sondern einen von Beginn an durchgehenden Bruch der Postmoderne selbst. In der von Charles Jencks als zweite Phase der Postmoderne bezeichneten Zeit von 1972 bis 1978 stehen so der Heterogenität und Partizipation verpflichtete Ansätze, wie jene Lucien Kroll und Louis Le Roys, jenen gegenüber, die Homogenität und Monumentalität des Entwurfs in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen, wie Aldo Rossi, dessen 1966 erschienene Studie *„Die Architektur der Stadt“* zu einem der wichtigsten Stichwortgeber des postmodernen Klassizismus der folgenden Jahre wird. Während Heterogenität und Partizipation sehr bald weitgehend marginalisiert werden, setzt sich in den Jahren 1978 bis 1985 die Postmoderne der Monumente durch. *„Mit dem Erfolg der Bewegung übernahm die Postmoderne viele Erblasten des Modernismus: vor allem Überproduktion, Inflation und das ‚Rasch-aus-dem-Boden-Stampfen‘. Riesige Bauwerke im Wert von zwei Milliarden Dollar wurden – wie bei Giganten üblich – auf der Rückseite eines Briefumschlages entworfen.“* (Klotz 1984: 17) Der Ansatz der Gesamthochschule in Kassel steht diesem sich anbahnenden postmodernen Monumentalismus diametral entgegen, eine inhaltliche Ausrichtung, an der Burckhardt von Beginn an konzeptuell mitwirkt. Burckhardts Resümee seiner Tätigkeit am *„Lehrcafé“* wird zugleich die Grundlage seines Wirkens in Kassel: *„Die Forderung nach einer offenen Diskussion im Sinne eines kollektiven Lernprozesses wurde in der Lehrmethode am Café gelebt. (...) Das prozessorientierte Denken als Antwort auf die Unlösbarkeit planerischer Probleme war ein Eingeständnis an die Beschränktheit der eigenen Disziplin, jedoch keine Planungsverweigerung. Geschult wurde das Denken in Prozessen, nicht in Endzuständen, daraus folgte ein erweiterter Planungs- und Gestaltungsbegriff, der auch das ‚Nicht-Bauen‘ als Planung begreift.“* (Züger 2005: 8) Dieser weit gespannte Kontext verändert das Berufsbild und Selbstverständnis der Architekten und die Architektur so grundlegend, dass generell bemerkt werden kann: *„Die Architektur der 68er ist das Nichtbauen.“* (Hoffmann-Axthelm in Züger 2005: 9) Das Ausbildungsziel der Gesamthochschule sind nicht der Star-Architekt oder der technisch-fachliche Spezialist, sondern selbstständige und kritisch denkende Generalisten, die auf sozialer, künstlerischer und kultureller Basis neben der Optimierung von Einzelaspekten auch allgemeine Entwicklungen und das Gemeinwohl berücksichtigen.

Ein Planungspapier des Jahres 1973 hält fest: „Je weiter die Arbeit einer wissenschaftlichen Disziplin von der Praxis entfernt ist, (...) desto mehr (...) wird sie auch zu einem sich isolierenden, unwirksam werdenden Bestandteil eines sich selbst konservierenden Systems.“ (Franzmann/Wolbring 2007: 93f) Zum leitenden Prinzip von Forschung wie auch Lehre erklärt man deshalb „Praxisrelevanz“ (Franzmann/Wolbring 2007: 93f). In den folgenden Jahren bildet sich „eine weitgehend gemeinsame Lehrmeinung am Fachbereich, vielleicht zu charakterisieren als ‚Kasseler Schule‘. Diese ist bestimmt durch Forderungen etwa nach dem kleinstmöglichen Eingriff, dem langsamen Wachstum, Selbstbestimmung, weitmögliches Selbermachen, geprägt von Vorstellungen vom Wert des Alltäglichen, des scheinbar Unscheinbaren“ (Buchmüller et al. 1995: 55), Vorgaben, denen die maßgebliche Mitwirkung Burckhardts deutlich anzusehen ist. Kritik an der Technokratie und die Forderung nach Partizipation, der Kampf gegen gigantomanische bauliche Eingriffe und davon verursachte Umweltbelastungen, sowie das Interesse an Alltagslandschaften charakterisieren die Zeit. Die Gesamthochschule in Kassel wird zu einem wichtigen Träger prozessorientierter, partizipativer Ansätze in der Planung.

Burckhardt entwickelt das Modell des problemorientierten Projektunterrichts, in dessen Zentrum die Expansion der Betrachtungsfelder im Entwurfsprozess und der kritische, aufmerksame Umgang mit Planungsmethodik stehen. Er greift dabei auch auf Erfahrungen und Ansätze seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule für Gestaltung in Ulm zurück, insbesondere auf die Analysen des Mathematikers Horst Rittel, der den Begriff der böartigen, weil unlösbaren Probleme, der ‚wicked problems‘<sup>3</sup> prägt. Basierend auf diesen Erkenntnissen entstehen neue, offen argumentative Entwurfsmethoden. Der in dieser Konstellation einzigartige Fachbereich für Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung, dreier Disziplinen, deren konstruktives Zusammenwirken für die Qualität der gestalteten Umwelt von grundlegender Bedeutung ist, fördert und fordert gemeinsame, disziplinenübergreifende Betrachtungsweisen von Stadt und Landschaft. Unter der Bezeichnung ‚Landscape Urbanism‘ erfreut sich diese Betrachtungsweise in den letzten Jahren, ausgehend von den USA, zunehmender Aktualität. „Landscape Urbanism describes a disciplinary realignment currently underway in which landscape replaces architecture as the basic building block of contemporary urbanism. For many, across a range of disciplines, landscape has become both the lens through which the contemporary city is represented and the medium through which it is constructed.“

---

<sup>3</sup> „Bösartige Probleme lassen sich nicht vollständig und definitiv im Voraus definieren. Für böartige Probleme gibt es keine Stoppregel, die ein Kriterium zur Beendigung des Lösungsvorgangs liefert. Lösungen von böartigen Problemen haben keine umfassende Liste zulässiger Operationen. Jedes böartige Problem kann als Symptom eines anderen, übergeordneten Problems verstanden werden. Für jedes böartige Problem gibt es immer mehr als eine mögliche Erklärung, die von der ‚Weltsicht‘ des Problemlösers abhängt. Für böartige Probleme gibt es keine durch Konventionen oder Wissenschaft gesicherte objektive Beurteilung. Jedes böartige Problem ist einmalig. Folgen der Lösung von böartigen Problemen sind irreversibel. Löser böartiger Probleme werden verantwortlich gemacht für die Folgen ihrer Ergebnisse.“ (Streich 2005: 55f)

(Waldheim 2006: 11) Im Zentrum dieser disziplinären Neuorientierung steht der Versuch einer integrativen Sicht von Land und Stadt, von urbanen, suburbanen und ländlichen Gebieten. *„Denkweisen wie die Gegensatzpaare Stadt und Land, Kultur und Natur werden zugunsten hybrider Zwischenzustände aufgelöst. Durch die Interpretation der Landschaft als übergeordnete Gesamtheit wird diese entschieden aufgewertet. Sie ist nicht mehr länger irgendein mehr oder weniger Außenraum (die Petersilie im Rührei von Cedric Price) sondern ein Faktor, der der ‚Zwischenstadt‘ (Thomas Sieverts) Struktur und Sinn verleiht.“* (Raith 2009: 225f) Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erscheint der Kasseler Ansatz der 1970er Jahre zunehmend aktuell.

Burckhardt beschäftigt sich in Kassel verstärkt mit Exkursionen, die sich der Auseinandersetzung mit Fragen der Landschaftswahrnehmung widmen, denn: *„Die Landschaft ist ein Konstrukt.“* (Burckhardt 2005: 33) Er betont immer wieder, *„dass die Landschaft nicht in den Erscheinungen der Umwelt zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Betrachter. In der Umwelt eine Landschaft zu erblicken, ist eine schöpferische Tat unseres Gehirns, hervorgebracht durch bestimmte Ausklammerungen und Filterungen, aber auch integrativer Tätigkeiten des Zusammenlebens, die das Ergebnis einer vorausgegangenen Erziehung sind.“* (Burckhardt 2005: 33) Landschaft wird nicht auf einmal, sondern mit vielen Blicken sehend, zusehend, hineinsehend, umhersehend aufgefasst. Burckhardts ‚Wissenschaftsspaziergänge‘ haben interdisziplinären Charakter, wie der so genannte ‚Urspaziergang‘ im nordhessischen Dorf Riede, wo 1976 Wissenschaftler, Künstler und Studierende die *„Beschreibung eines Stückes Landschaft“* unter den Aspekten der *„Ästhetik der Landschaft“*, der *„Landnutzung und Nutzungsgeschichte“* und von *„Boden, Klima, Pflanzensoziologie“* (Burckhardt et al. 1976: 3) erarbeiten. Ausgehend von diesem paradigmatischen Spaziergang formuliert Burckhardt grundlegende Überlegungen zu den Entstehungsbedingungen ästhetischer Betrachtung der Natur als Landschaft.

Voraussetzung für diese Wahrnehmung des ästhetischen Reizes der Natur als Landschaft ist lebensweltliche Distanz und Unabhängigkeit von eben dieser Natur. *„Die Möglichkeit, eine Gegend als Landschaft zu erleben oder zu beschreiben entsteht in der städtischen Kultur.“* (Burckhardt 2005: 114) Als historisch entstandenes Phänomen unterliegt es als solches auch historischen Veränderungen und Entwicklungen. Ästhetische Naturerfahrung schließt über die materielle Wirklichkeit hinausgehend kollektive Erinnerungsbilder, Erlebnis- und Wahrnehmungsmuster mit ein, eine sowohl durch Werke der Kunst ebenso wie durch die triviale Bildwelt entstandene Prägung des Begriffsapparates. Burckhardt geht davon aus, dass dem Betrachter nicht nur die Kenntnis über das Ausmaß dieser historischen Prägungen fehlt, sondern überhaupt das Bewusstsein dieser Prägungen. Die Landschaft wird zur Falle für den Städter.

„Wenn wir Spaziergänge in unserem Seminar machen, dann sollen sie einen eindrücklichen Charakter haben und auch ein Erlebnis vermitteln.“ (Burckhardt 2005: 323) Landschaftswahrnehmung beruht auf der zeitstrukturierten Wahrnehmung in Bewegung, nicht auf dem Einzelbild oder einem einzigen Blick. Erst viele Blicke in der Zeit bilden Landschaft, Landschaftswahrnehmung zeigt von Beginn an deutliche Affinität zum bewegten Bild des Filmischen. Der Spaziergang, als Urform der Wahrnehmung in Bewegung, dient als Instrument der Aneinanderreihung und Strukturierung der Bilder. Der Spaziergang bedeutet dabei deutlich mehr als nur die Fortbewegung zu Fuß, er ist ein avanciertes Medium zur bürgerlichen Betrachtung der Umwelt, das erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts entwickelt und eingeübt wird.

„Wir“, das ist neben Lucius Burckhardt vor allem seine Frau Annemarie. Schon 1955 heiraten Lucius Burckhardt und Annemarie Wackernagel. „Ich war einfach immer dabei“<sup>4</sup>, erzählt Annemarie Burckhardt in einem Interview über ihre Praxis der partnerschaftlichen Teilung von Arbeit und geistiger Existenz. Lucius und Annemarie Burckhardt agieren als kreative Einheit, vor allem in Kassel, wo beide von Beginn an so eng zusammenarbeiten, „dass sie sich praktisch den Lehrstuhl teilten.“ (Schwarze 2003) Eine symbiotische Arbeits- und Existenzform, von der Helmut Holzapfel erzählt: „Bei alledem war Lucius Burckhardt fast immer mit seiner Frau Annemarie schon morgens gegen 8.00 Uhr im Büro in der Hochschule anzutreffen, für Beratungen mit Studenten stand man fast immer zur Verfügung. Viele – auch der Autor dieser Zeilen – verdanken allein dem Zuhören an Gesprächen viele Anregungen. Annemarie Burckhardt war dabei eine vielseitige Künstlerin mit sehr fundiertem Faktenwissen, die die Hochschultätigkeit ihres Ehemannes ohne Gehalt effektiv unterstützte.“ (Holzapfel 2003) Ihre intensive und anhaltende Arbeit an der Spaziergangswissenschaft, die in keiner Autorenschaft festgehalten ist, muss an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden.

Weitere wichtige Partner sind Künstler wie Paul-Armand Gette („Spaziergang gerade aus entlang dem geologischen Schnitt des Bodenkundlers“ auf dem Hohen Meissner, 1979; „Kassel – Ein botanischer Garten“ anlässlich der „documenta urbana – sichtbar machen“, 1982 und „0m – Der Beginn der Landschaft“ im Park Wilhelmshöhe in Kassel, 1985); James Lee Byars („A Drop of Black Perfume“ auf der Furka, 1983); Bernard Lassus (Vortrag über „Das Heterodyte“, als Beitrag zum Spaziergang „0m - Der Beginn der Landschaft“ im Park Wilhelmshöhe in Kassel, 1985) oder Gerhard Lang („Das ZEBRAstreifen“ in Kassel, 1993). Die Spaziergänge, anfänglich ausschließlich mit Studierenden in Seminaren entwickelt und durchgeführt, gewinnen Anfang der 1980er Jahre in Kassel als Stadt der „documenta“ an Öffentlichkeit und

---

<sup>4</sup> Annemarie Burckhardt in einem Interview mit Mario Terzic, Wien, Juni 2009.

richten sich mit der Konzeption der ‚*documenta urbana – sichtbar machen*‘ 1982 schließlich dezidiert auch an ein Publikum außerhalb der Gesamthochschule.

Bazon Brock gibt 1985 mit dem Band ‚*Die Kinder fressen ihre Revolution*‘ eine erste Sammlung der Texte Lucius Burckhardts heraus. Dieser kann zwar auf zahlreiche Publikationen verweisen, doch Burckhardt publiziert nicht systematisch, sondern unmittelbar objekt- und problembezogen zu einem weiten Spektrum an Themen des Planungs-, Architektur- und Designbereichs, weshalb seine Schriften ungewöhnlich weit verstreut und schwer zugänglich sind: „*Was von ihm an abseitigen Orten in unscheinbaren Medien vorhanden ist, betrachtet er nur als Versuche, zu beweisen, dass man heute, zumal in den westlichen Industrieländern, alle Phantasie und Tatkraft darauf konzentrieren sollte, groß und großartig geplante Werke aller Art zu verhindern.*“ (Brock 1985: 10) Auch mittels dieser Publikationsstrategie widersetzt sich Burckhardt der Philosophie der großen Planungen und monumentalen Werke: Er propagiert statt dessen den publizistisch kleinstmöglichen Eingriff.

Der Titel des Buches paraphrasiert eine gebräuchliche Redewendung aus der Zeit der französischen Revolution, in der es heißt ‚*Die Revolution frisst ihre Kinder*‘ und bezieht sich so auf zwei wichtige Referenzen der Spaziergangswissenschaft: die Ideen der Aufklärung und jene der Studentenbewegung von 1968. In ihren Grundhaltungen lassen sich die Konflikte zwischen forcierter technologischer Naturbeherrschung und technisch zurückhaltender Naturbewahrung als eine Neuauflage von Konflikten sehen, die mit dem Beginn der Industrialisierung im 18. Jahrhundert entstehen. „*Erst müsst ihr die Erde mit ihren unendlichen Klimaten und eigentümlichen Lokalitäten in eine große gleichförmige Fläche ausgewalzt haben (...)*“ (Müller nach Kaufmann 2005: 108), dieser Protest des Jahres 1812 ähnelt nicht nur zufällig der in den 1960er Jahren populär gewordenen Warnung der Umweltbewegung: „*Erst wenn der letzte Baum gefällt, erst wenn der letzte Fluss vergiftet, erst wenn der letzte Fisch gefangen ist, erst dann werdet ihr erkennen, dass man Geld nicht essen kann.*“ (Wüst 2004: 123f) Dem Ruf ‚Zurück zur Natur!‘ folgen jeweils vermehrtes Interesse am Landleben und an der Wildnis: Was die Aufklärung in Tahiti fand, findet die Postmoderne in Las Vegas. Zentrale Bedeutung erlangt dabei die Frage, ob Architektur und Gestaltung des Alltäglichen die Fähigkeit haben gesellschaftlichen Wandel zu reflektieren oder gar zu stimulieren. Der Titel ‚*Die Kinder fressen ihre Revolution*‘ spricht dabei von der Einsicht Burckhardts, dass sowohl der technische Aufbruch der 1960er Jahre, als auch der gesellschaftliche und bildungspolitische Aufbruch der 1968er Studentenrevolte, trotz intensiver politischer Arbeit und der gleichzeitigen erstaunlichen Verbreiterung des Protestmilieus um Berufsfelder wie Lehrer, Architekten oder Stadtplaner, ihre Versprechen so schnell nicht einzulösen vermochten. „*Praktische Spuren und Entwürfe, in der Anfangsphase noch mehr oder weniger gut in ein politisches Gesamtprojekt integriert, gab es selbstverständlich schon in der Aktionsphase. Fast tragisch an dieser*



Phasenverschiebung war, dass diese Feldarbeit, die eine ganz andere Zeitstruktur verlangte als die Phase der großen Protestaktionen, nach dem Zerfall der Bewegung nun nicht mehr über ein einheitliches Politikverständnis und einigende politische Überzeugungen verfügte, die längerfristig zu einem gemeinsamen Konzept gesamtgesellschaftlicher Veränderungen hätten führen können.“ (Krovoza 2009: 30) Die Spaziergangswissenschaft stellt aus dieser Perspektive den Versuch dar, diese Ansätze weiterhin produktiv und kritisch nutzbar zu machen, sie ist, wie Martin Schmitz betont, „auch eine Fortführung der Urbanismuskritik, wie wir sie in den 1969/70er Jahren hatten und zu deren Vordenkern Lucius Burckhardt gehörte.“ (Schmitz 2007) Burckhardt kritisiert bereits 1949, während seines Studiums der Nationalökonomie, als der ‚Großbasler Korrekationsplan‘ den autogerechten Umbau der Altstadt Basels vorsieht, die Planungen für seine Heimatstadt Basel – erfolglos, denn in einem Referendum entscheiden die Basler für das Auto. Dem Buch ‚Wir bauen selber uns’re Stadt‘ folgt 1955 ‚achtung: Die Schweiz‘ mit Markus Kutter und Max Frisch, das heftige Diskussionen über das zeitgenössische Verständnis von Stadt – nicht nur in der konservativen Schweiz – auslöst. ‚achtung: Die Schweiz‘ schlägt keinen städtebaulichen Idealentwurf vor. Die Idee der Musterstadt führt den Menschen vor Augen, dass in der Entscheidung für neue, zeitgemäße Lebensformen mögliche Handlungsalternativen bestehen. Im Vordergrund stehen der Planungsprozess und die Förderung des kritischen Denkens der betroffenen Bürger, während Städtebauer sich auf die Formulierung von Eckdaten beschränken sollten, innerhalb deren sich die Menschen frei entfalten können. „Auch die Gründung einer neuen Stadt sollte darum nicht zur Verwirklichung von Architektenträumen dienen, sondern ein Experiment sein, welches zutage fördert, inwieweit die Individuen dazu in der Lage sind, gemeinsam eine schöpferische Vorstellung moderner Lebensformen zu entwickeln. Im Verzicht auf die künstlerischen Abbilder des Städtischen ist freilich das Ende der alten Utopievorstellungen besiegelt. Die Vision der idealen Stadt löst sich ja mit der Diskussion um die Bürgerbeteiligung in einen Prozess demokratischen Handelns auf, der mit Bildern arbeitet, selbst aber ungebildet bleibt.“ (de Bruyn 1996: 270) Die Kritik am Nachkriegsurbanismus wird in den 1960er Jahren unüberhörbar: Jane Jacobs kritisiert 1961 in ‚Tod und Leben großer amerikanischer Städte‘ den Verlust von gewachsenen städtischen Strukturen, der urbanen Mischung verschiedener Nutzungen und die Praxis der Stadtplanung, sich an der klassischen Moderne zu orientieren, ebenso wie Alexander Mitscherlich 1965 ‚Die Unwirtlichkeit der Städte‘ moniert und ‚Thesen zur Stadt der Zukunft‘ formuliert.

Der Band ‚Die Kinder fressen ihre Revolution‘ versammelt die Spaziergangswissenschaft ‚avant la lettre‘, denn erst Ende der 1980er Jahre benennt Lucius Burckhardt den von ihm betriebenen Forschungsschwerpunkt. Sowohl die Textbeiträge als auch sechzehn der hier erstmals veröffentlichten landschaftstheoretischen Aquarelle werden entlang vier zentraler Theoreme<sup>5</sup> gegliedert: ‚Design ist unsichtbar – Durch Pflege zerstört – Die Mülltheorie der Kultur – Der kleinstmögliche Eingriff‘. Diese grundlegenden Theoreme der Spaziergangswissenschaft

entwickelt Burckhardt aus der Beschäftigung mit den immer zahlreicher werdenden urbanismus- und planungskritischen Ansätzen der 1960er Jahre, sie geben auch Aufschluss über das theoretische Umfeld der Spaziergangswissenschaft. Die städtische Umwelt wird zunehmend lebensfeindlicher und lässt die elementaren Bedürfnisse der Bewohner unberücksichtigt, so der gemeinsame Tenor zahlreicher internationaler Veröffentlichungen.

Das erste Theorem, *„Design ist unsichtbar“*, entwickelt Burckhardt entlang der Arbeiten von Kevin Lynch, Christopher Alexander und Herbert J. Gans. Hinter den sichtbaren Objekten existiert eine unsichtbare soziale Dimension, diese zu berücksichtigen liegt in der Verantwortung der Designer, ebenso wie der Stadt- oder Landschaftsplaner und Architekten. Die inhaltliche Orientierung des dahinter liegenden Designbegriffs ist ein weit über das bloße Objekt-Design und die ‚Gute Form‘ hinausgehender. Die Themen der Aktivitäten des *„Deutschen Werkbundes“*, dessen Vorsitz Burckhardt 1976 übernimmt, geben Einblick in seinen unkonventionellen Designbegriff, der eben auch Themen wie die Nacht oder den Schmutz umfasst, eine radikale Erweiterung der Auseinandersetzung mit Design um ökologische, gesellschaftliche und letztendlich politische Aspekte.

Fragen nach der Stadtgestalt als sozialer Umwelt, ihrer Bedeutung für die Bewohner und ihrer Wahrnehmung gewinnen zunehmend an Wichtigkeit. *„Was bedeutet die Form der Stadt tatsächlich für die Menschen, die in ihr leben? Was kann der Stadtplaner tun, um das Bild der Stadt lebendiger und einprägsamer zu gestalten?“* (Lynch 2007: 5), fragt Kevin Lynch in *„Das Bild der Stadt“* und kommt zu dem Ergebnis, dass Menschen von ihrer Umwelt kognitive Karten anfertigen, die gegenüber dem realen Raum, den sie abbilden, stark abweichen und verzerrt sind: Sie weisen bemerkenswerte Vereinfachungen gegenüber der Wirklichkeit auf, sind gruppenspezifisch und werden nur aus einer kleinen Gruppe von Grundelementen zusammengesetzt. *„Das Bild der Stadt ist das Ergebnis eines Prozesses, der zwischen dem Beobachter und seiner Umwelt stattfindet. Die Umgebung bietet Unterscheidungen und Beziehungen, und der Beobachter wählt und fügt mit großer Anpassungsfähigkeit zusammen und gibt dem, was er sieht, eine Bedeutung. Das so entwickelte Bild begrenzt und betont nun das Gesehene und wird selbst in einem ständigen, wechselweise wirkenden Prozess hinsichtlich der Vorstellungs-Aufnahmefähigkeit auf die Probe*

---

<sup>5</sup> *„Nach Auffassung des Herausgebers ist dem Leser besser gedient, wenn er sich auf vier Bücher von vier Autoren einlässt, die hier empfohlen werden. Zum einen arbeitete Burckhardt selber seine Theoreme in unmittelbarer Beziehung auf jene Autoren aus. Zum anderen haben die Werke jener Autoren erst durch die Arbeiten Burckhardts wirken können. Burckhardt machte sie für uns rezipierbar. Zum Theorem ‚Gerade Pflege zerstört‘ lese man Robert Venturi, ‚Lernen von Las Vegas‘, hrsg. von Lucius Burckhardt, Winterthur 1969. Zum Theorem ‚Design ist unsichtbar‘ lese man Christopher Alexander, ‚Pattern Language‘, Oxford 1979. Zum Theorem ‚Gerechtfertigt ist nur der kleinstmögliche Eingriff‘ ziehe man Bernard Lassus, ‚Les Habitants Paysagistes‘, Paris 1977, zu Rate. Zum Theorem ‚Alle Kultur regeneriert sich aus dem Müll ihrer Vorgängerin‘ sei empfohlen Michael Thompson, ‚Theorie des Abfalls‘, Stuttgart 1982.“* (Brock 1985: 11f)

gestellt. So kann das Bild einer gegebenen Wirklichkeit für verschiedene Wahrnehmer je ein ganz verschiedenes sein.“ (Lynch 2007: 27) Die Wahrnehmung der Stadt ist das Produkt der Interpretation von Außenwelt und Innenwelt. Die „Umwelt des Städters ist also nur in zweiter Linie eine sichtbare; viel wichtiger sind die uns unsichtbaren Umstände eines Environments“ (Burckhardt 1985: 98), eine Einsicht, die für Burckhardts Theorem ‚Design ist unsichtbar‘ von grundlegender Bedeutung ist.

„Wir können uns aber die Welt auch anders einteilen – und wenn ich die ‚Pattern Language‘ recht verstanden habe, so hat das Christopher Alexander dort versucht. Sein Schnitt liegt nicht zwischen Haus, Straße und Kiosk, um bessere Häuser, Straßen und Kioske zu bauen, sondern er scheidet den integrierten Komplex Straßenecke gegen andere städtische Komplexe ab. (...) Straßenecke ist nur die sichtbare Umschreibung des Phänomens, darüber enthält es Teile organisatorischer Systeme: Buslinien, Fahrpläne, Zeitschriftenverkauf, Ampelphasen usw. Auch diese Einteilung der Umwelt gibt einen designerischen Impuls. Aber dieser bezieht die unsichtbaren Teile des Systems ein.“ (Burckhardt 1985: 42) Der amerikanische Architekt und Systemtheoretiker Christopher Alexander stellt die grundsätzliche Frage, wie es möglich ist, dass manche Gebäude und Plätze schön erscheinen, während andere hässlich und befremdend wirken. Jeder Ort, so stellt er in seinem 1977 erschienen Buch ‚A Pattern Language‘ fest, erhält seinen Charakter durch Muster (patterns), die unterschiedliche, komplexe Architekturstrukturen logisch zusammenführen und die Komplexität gut darstellen können. „Je mehr lebendige Muster an einem Ort sind – einem Raum, einem Gebäude oder einer Stadt – desto lebendiger wird er als Gesamtheit.“ (Alexander 1977: xf) Die vage an linguistischen Konzepten orientierte Sammlung dieser Muster als Mustersprache, als universell verstandene Architekturelemente mit einfachen Verknüpfungsregeln, ist auch ein Versuch, den Nutzern die Macht über die Gestaltung ihrer Umwelt zurückzugeben. Jedes der 253 beschriebenen Muster des netzartig aufgebauten Buches besteht aus einer Problemstellung, einer illustrierten Erörterung des Problems und aus einer paradigmatischen Lösung. Das Verständnis dieser Gedankengänge ermöglicht es auch, für den konkreten Fall weitere Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Maßstab der Muster kann so umfassend sein wie ‚1. Unabhängige Regionen‘ oder ‚7. Das Land‘, muss sich aber nicht vorrangig auf Gebautes beziehen, sondern kann auch ungewöhnliche soziale Anforderungen stellen, wie ‚63. Tanzen auf der Straße‘ oder ‚156. Erfüllte Arbeit‘ und enthält detaillierte Beobachtungen, wie ‚201. Bord in Hüfthöhe‘ oder ‚251. Verschiedene Sessel‘. Die Muster sind hierarchisch geordnet, sie besitzen unterschiedliche Grade der Abhängigkeit voneinander und können vielfältig miteinander kombiniert werden. Jedes Muster ist mit Hinweisen versehen, die Abhängigkeiten von anderen Mustern oder empfohlene Kombinationen enthalten. Dadurch lassen sich verkettete planerische Vorgehensweisen aufbauen, die, auf welcher Ebene man auch beginnt, immer zu ganzheitlichen architektonischen Lösungen führen, die hohe Lebensqualität garantieren sollen. Muster

bestehen jeweils aus einer Handlungs- oder Verhaltenskomponente, die für menschliches Leben in privaten oder öffentlichen Räumen charakteristisch ist, und einer zugehörigen räumlichen Konfiguration, so dass feste Verbindungen zwischen Handlungs- und Raumeinheiten entstehen, die Orte zum Leben schaffen können. „*Do not try to design on paper!*“ (Alexander 1977: 267) warnt Alexander und betont die Rolle des Entwerfens vor Ort im Maßstab von 1:1. Design ist unsichtbar: Die Handlung im Raum ist Ausgangspunkt für den Entwurf. Alexanders ‚*Pattern Language*‘ ist nicht nur eine Planungshilfe, sondern stellt gleichzeitig eine Aufforderung dar, die eigene Umwelt genau zu beobachten und zu verbessern.

Antipodisch zu den perzeptionellen Fragestellungen Lynchs und dem gestalterischen Schwerpunkt Alexanders stehen die soziologischen Forschungen von Herbert J. Gans, doch auch er betont die unhintergehbare Wichtigkeit der unsichtbaren Faktoren der Gestaltung. „*In Levittown entdeckt Herbert J. Gans, dass nicht die Dinge, sondern die Organisationen der Dinge das Leben festlegen. Nicht das Haus, sondern Mietvertrag und Hausordnung erleichtern und erschweren das Entstehen der Wohnlichkeit.*“ (Burckhardt 1985: 55) Warum kaufen so viele Menschen Häuser in Levittowns<sup>6</sup>, monotonen Einfamilienhaussiedlungen im Kolonialstil mit getrimmten Rasen vor dem Haus? In seiner bereits 1967 erschienenen Studie ‚*Die Levittowners*‘ wendet sich Gans, selbst ein scharfer Kritiker des Stadtumbaus der frühen 1960er Jahre, gegen die oberflächliche Vorverurteilung der amerikanischen Vorstädte und die wenig realistischen Vorstellungen der Planer: „*Der Stadtplaner hat bisher immer den schwersten Weg gewählt: die Lebensziele der Menschen so zu ändern, dass sie eine Gemeindestruktur akzeptierten, die er selbst für wünschenswert hält. Und er hat die abwegigste aller Lösungen gewählt, nämlich die Veränderung des Verhaltens durch eine rein bauliche Maßnahme.*“ (Gans 1969: 257f) Auf der Basis einer mehrere Jahre dauernden teilnehmenden Beobachtung des von der Firma Levitt in New Jersey gebauten Vorortes Willingboro erbringt Gans den Nachweis der Unrichtigkeit der populären Darstellung solcher Vororte, in denen behauptet wird, diese hätten einen neuen, ebenso wie die Häuser genormten Typ Mensch hervorgebracht, geprägt von übermäßiger sozialer Aktivität und Konformismus, trotzdem einsam und moralisch zweifelhaft – Klischees, die bis heute medial ausgeschlachtet werden. Gans konzentriert sich auf die Strukturierung des sozialen und politischen Lebens der Gemeinschaft in diesen kommerziellen Siedlungen, deren Bewohner vorwiegend typische

---

<sup>6</sup> Die ‚Levittowns‘ waren entscheidend beteiligt am Suburbanisierungsboom nach dem Zweiten Weltkrieg und wirkten prägend für das Bild der amerikanischen Kleinfamilie im Grünen. William Levitt, der ‚Henry Ford des Wohnungsbaus‘, entwickelte eine völlig neue Baulogistik, wobei nicht der Anteil an Fertigteilen entscheidend war, sondern der Einsatz der Arbeiter, die nur für jeweils eine eng definierte Tätigkeit zuständig waren. So konnten auf dem Höhepunkt der Bautätigkeit von ca. 15.000 Handwerkern täglich 36 Häuser fertig gestellt werden.

Angehörige der unteren Mittelschicht sind. Die Sicht der Planer, geprägt von ihrer eigenen Klassenzugehörigkeit und einem dieser entsprechenden Wertesystem, führt zu Fehleinschätzungen dieser Quartiere: *„Die Kritiker sehen die Vorstadt aus der Perspektive des Außenstehenden, der die Gemeinde gewissermaßen mit den Augen eines Touristen wahrnimmt. Der Tourist will etwas Interessantes sehen, kulturelle Vielfalt, Unterhaltung, ästhetischen Genuss, Schaustellungen (vorzugsweise Exotisches) und gefühlsmäßige Reize. Der Ansässige dagegen wünscht einen bequemen, passenden und gesellschaftlich befriedigenden Wohnort. Natürlich muss er gefallen, aber in allererster Linie muss er dem täglichen Bedarf entsprechen. Ein großer Teil der Kritik an Suburbia als Gemeinde spiegelt die Enttäuschung wider, dass die neuen Vorstädte nicht die besonderen touristischen Wünsche der Kritiker befriedigen, dass sie keine Orte zum Spazierengehen sind, dass ihnen der Charme eines mittelalterlichen Dorfes, die erregende Atmosphäre einer Metropole oder die architektonische Vielfalt einer Vorstadt für Leute mit Spitzeneinkommen fehlt.“* (Gans 1969: 172) Der Planer, der Tourist und der Bewohner, sie haben jeweils unterschiedliche Bedürfnisse und daraus folgend auch unterschiedliche Wahrnehmungen. Gans spricht sich vehement für ein verändertes Planungsverständnis aus: *„In einer pluralistischen Gesellschaft sind unterschiedliche Lebens- und Siedlungsformen gerechtfertigt, vorausgesetzt, dass sie nicht eindeutig gegen die Gesellschaft gerichtet sind oder den Einzelnen unterdrücken. Die Leute, für die geplant wird, können von allen am besten entscheiden, wie sie leben wollen.“* (Gans 1969: 260f) Eine Analyse, die auf wenig Gegenliebe innerhalb der entwerfenden Zunft stößt. *„Aber für Planer und Architekten geht das Buch wohl vorerst gegen den Trend“* (Burckhardt in Gans 1969: 8), bemerkt Burckhardt in seinem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von 1969.

Die Analysen von Lynch, Alexander und Gans lösen heftige Kontroversen aus. Denise Scott Brown sieht die Forderungen nach Pluralismus und Partizipation, vor allem aber die Forderung Kategorien des Gewöhnlichen, des Hässlichen, des Kontextes und des Sozialen in die Diskussion aufzunehmen als eine der *„Quellen für einen Wandel in der architektonischen Sensibilität“* (Scott Brown 1971: 236). Allmählich setzt sich das Bewusstsein durch, dass die stadtplanerischen Großentwürfe, insbesondere die Sozialbauprojekte, mit denen nach dem Krieg nicht nur in amerikanischen Städten ganze Viertel neu gebaut werden, nicht funktionieren. *„Die Stadtsanierung, die über zwei Jahrzehnte lang Architekten mit Arbeit versorgt hatte und ein letzter Hort für die schwachen Überreste der Moderne war, sie war nicht nur künstlerisch ausgereizt, sondern gesellschaftsschädlich.“* (Scott Brown 1971: 236) Robert Venturi, dessen *„Komplexität und Widerspruch in der Architektur“* 1966 eine Architektur der Vielfalt propagiert und der sich dezidiert gegen Simplifizierung und die Flucht ins Pittoreske wendet, führt 1968 gemeinsam mit Denise Scott Brown und Studierenden ein Forschungsprojekt über die kommerzielle amerikanische Stadt durch: Die Studie *„Learning from Las Vegas“* wird zu einem der einflussreichsten Architektur-Manifeste des 20. Jahrhunderts – die deutsche Erstausgabe *„Lernen von Las Vegas“* wird nicht nur von Burckhardt als Herausgeber betreut,

sondern liefert auch einen wichtigen Hintergrund für das zweite Theorem der Spaziergangswissenschaft: *„Durch Pflege zerstört“*. Venturi und Scott Brown versuchen das ‚Sündenbabel‘ Las Vegas als kulturelles Phänomen ernst zu nehmen, Ende der 1960er Jahre eine völlig neuartige Vorgehensweise und eine revolutionäre Tat. Die minutiöse Bestandesaufnahme des Ist-Zustandes zeigt sich fasziniert vom Billigen, Vulgären, Kommerziellen der Kasinostadt und weist auf ihre Qualität, wie auf ihre Gefährdung durch sogenannte Sanierung hin. *„Löscht man ‚heruntergekommene‘ Wohngegenden zusammen mit Werbetafeln und Tankstellen im Namen der Bekämpfung einer ‚visuellen Umweltverschmutzung‘ aus, kann der gesellschaftliche Schaden irreparabel sein. (...) Dies ist ein weiterer Grund, die neue Landschaft der traditionellen architektonischen Analyse zu unterziehen: damit sie vom Establishment akzeptiert wird. Das Establishment kann erst vom Pop lernen, wenn er in der Akademie hängt.“* (Scott Brown 1971: 241f) Es ist leicht, funktionierende Lebenszusammenhänge durch ordnende Planungs- und Baumaßnahmen zu zerstören, die von einem verkürzten Problembegriff ausgehen. Durch Pflege zerstört: Das betrifft die Sanierung heruntergekommener Stadtviertel, die tourismusgerechte Aufbereitung von historischen Stadtzentren oder Dörfern, die denkmalschützerische Stilkorrektur historischer Gartenanlagen ebenso wie die behübschende Einebnung ehemaliger Industrielandschaften.

*„Damit sind wir bei Michael Thompsons Mülltheorie“*, dem Fundament des dritten Theorems der Spaziergangswissenschaft. *„Sie sagt – in etwas karikierender Übertreibung –, dass nur diejenigen Produkte Ewigkeitswert bekommen, die einmal das Stadium des Weggeworfenwerdens durchgemacht haben. Oder auf einer etwas wissenschaftlicheren Basis: Sie geht davon aus, dass die Stile nicht in den Produktformen liegen, sondern in den Köpfen der Betrachter.“* (Burckhardt 1985: 368f) Der englische Anthropologe Michael Thompson veröffentlicht 1979 das Buch *‚Rubbish Theory: The Creation and Destruction of Value‘*, in dem er gesellschaftliche Prozesse der Schaffung und Vernichtung von Werten durch völlig neue interdisziplinäre Herangehensweisen beleuchtet. *„Die grundlegende Idee ist, dass als Folge der Prozesse des menschlichen Soziallebens physischen Objekten bestimmte wichtige Eigenschaften verliehen werden, und dass, umgekehrt, Sozialleben nicht möglich wäre, wenn diese Eigenschaften nicht auf sie übertragen würden. (...) Die Tatsache, dass Objekte sozialen Prozessen unterliegen, bedeutet, dass wir selbst, wenn wir erst einmal sozialisiert sind, Objekte nicht mehr in ihrem Rohzustand vor der Beeinflussung durch soziale Prozesse sehen können.“* (Thompson 2003: 97) Sozioökonomien unterteilen besitzbare Objekte in zwei Kategorien: das Vergängliche, also die über Abnutzung an Wert verlierenden Objekte, und das Dauerhafte, das sind Objekte, die im Zeitverlauf ihren Wert steigern. Der Wert des einen sinkt gegen Null, der des anderen steigt ins Unermessliche. Thompson argumentiert, dass es noch eine dritte, versteckte Kategorie gibt, den Müll, die wertlosen Objekte. Müll hat den Wert Null und ist deshalb unsichtbar für die sozioökonomische Theorie. Aber Müll stellt die überaus wichtige Verbindung zwischen Vergänglichem und Dauerhaftem dar,

denn ein an Wert verlierender Gegenstand kann nicht plötzlich an Wert zunehmen, ein auf Wertsteigerung eingeschätzter Gegenstand nicht schleichend Wert verlieren. Die Erkenntnis, dass Müll gesellschaftlich definiert ist, hat tief greifende Folgen, denn „*wir alle neigen dazu, anzunehmen, dass Objekte als Folge ihrer intrinsischen physikalischen Eigenschaften so sind, wie sie sind. Der Glaube, dass Natur das ist, was da ist, wenn man eine Bestandsaufnahme macht, ist beruhigend, aber falsch. Der Glaube, dass sie jeden Nachmittag neu gemacht wird, ist alarmierend, aber richtig.*“ (Thompson 2003: 30) Anhand des Packington-Viertels in Nord-London, bestehend aus frühviktorianischen Reihenhäusern, die, bereits längere Zeit dem Verfall preisgegeben, abgerissen und durch moderne Sozialwohnungen ersetzt werden sollten, analysiert Thompson das Phänomen der Gentrifizierung. „*Diese rattenverseuchten Slums müssen abgerissen werden. Alte Reihenhäuser mögen einen gewissen snobistischen Reiz für Mittelschichtangehörige haben, aber für Mieter aus der Arbeiterschicht sind sie keine geeignete Unterkunft.*“ (Thompson 2003: 56) Diesen Kommentar des damaligen Wohnbauministers übersetzt Thompson in die Definition eines Slums: „*Ein altes Gebäude, das, von Angehörigen der Mittelschicht bewohnt, Teil unseres ruhmreichen Erbes ist, ist ein rattenverseuchter Slum, wenn es von Mitgliedern der Arbeiterschicht bewohnt wird.*“ (Thompson 2003: 56) Slums sind gesellschaftlich determiniert, auch wenn der schlechte Zustand der Gebäude die reale Grundlage der Betrachtung liefert, so ist das nur Nebenprodukt eines verborgenen sozialen Prozesses. Häuser mit begrenzter Lebenserwartung und abnehmendem ökonomischen Wert befinden sich in der Kategorie des Vergänglichen und jene mit bereits abgelaufener Lebenserwartung sind wertlos, doch darüber hinaus gibt es die Kategorie des Dauerhaften, deren Wert steigt. „*Der Immobilienmakler nennt sie ‚Häuser im Zeitstil‘, die unser ‚ruhmreiches Erbe‘ darstellen. Die euphemistische Terminologie des Maklers bestätigt die kulturelle Natur dieser Kategorien. Die vergänglichen Häuser werden als ‚neue‘ oder ‚zeitgenössische‘ oder ‚Nachkriegshäuser‘ bezeichnet, und wenn sie zufällig reihenhausförmig gebaut sind, werden sie ‚Stadthäuser‘ genannt, um jede wertmindernde Verwechslung mit den Müllhäusern zu vermeiden, die euphemistisch als ‚Reihenhäuser älteren Typs‘ umschrieben werden.*“ (Thompson 2003: 56f) Jede dieser Kategorien ist unterschiedlichen Schichten von Bewohnern zugeordnet: Die dauerhaften Häuser werden von Angehörigen der Oberschicht bewohnt, die vergänglichen von der Mittelschicht und der oberen Unterschicht, die Müllhäuser sind den untersten Schichten vorbehalten. Ein oberflächlich einleuchtendes, sich selbst erhaltendes System. Thompson stellt nun die Frage, wie „*sich ein derartiges, sich scheinbar selbst perpetuierendes System jemals ändern (kann).* Denn Häuser wechseln manchmal von der einen kulturellen Kategorie in eine andere über, und Menschen steigen auf der sozio-ökonomischen Stufenleiter manchmal auf oder ab.“ (Thompson 2003: 64) Das Kategoriensystem ist nicht festgelegt, es ist flexibel – über Vergänglichkeit oder Dauerhaftigkeit von Gegenständen entscheiden bestimmte Gruppen der Gesellschaft. Ein vergängliches Objekt kann bis auf den Wert Null absinken, ohne materiell zu verschwinden, in diesem „*zeitlosen und wertfreien Limbo*“ (Thompson 2003: 158) wird es später möglicherweise entdeckt und erhält

neuen, dauerhaften Wert beigemessen. Sozialer Status und der Besitz von Dauerhaftem erweisen sich als eng miteinander verbunden. „Die Mülltheorie zeigt, dass wir keinen Zugang zur rohen Natur haben, sondern nur zu ihrer sozial bearbeiteten Form.“ (Thompson 2003: 158) Die Mülltheorie ermöglicht es, Objekte sozial zu bearbeiten, indem man das Bild der konkreten Realität, zu der es keinen Zugang gibt, durch das Bild einer fließenden, sozial erzeugten Realität ersetzt.

Gerade diese sozial erzeugte Realität ist durch den kleinstmöglichen Eingriff gestaltbar, ein Begriff, den der französische Landschaftsdesigner Bernard Lassus gemeinsam mit Lucius Burckhardt entwickelt. Das vierte Theorem der Spaziergangswissenschaft, ‚der kleinstmögliche Eingriff‘, betrifft die Imagination, die Vorstellung, die Deutung und Wahrnehmung der Lebenswelt, er zielt direkt auf den Begriffsapparat und erfolgt über die Vermittlung von Erfahrung. Lassus verdeutlicht diese Vorgehensweise in seiner Arbeit ‚Une Air Rosé‘. Dabei senkt er ein weißes Stückchen Pappe in den Blütenkelch einer roten Tulpe und stellt fest, dass „das Papier von einem Hauch Rosa überzogen ist. Dieses Stückchen Pappe lehrt mich über die Tulpe, dass sie ein Raum voller farbigem Licht ist. Das Licht wird in der Blüte von pétale zu pétale (Blütenblatt) reflektiert. Über mein botanisches Wissen von der Tulpe hinaus ist sie jetzt vielleicht ein Farbraum, der sie von den anderen im Beet unterscheiden kann. Wenn ich jetzt die Pappe wieder entferne, dann ist die Tulpe nicht verletzt, aber sie ist grundsätzlich verändert, denn sie hat sich für mich gewandelt.“ (Lassus 2010: 273) Für einen landschaftlichen Eingriff ist eine physische Veränderung nicht notwendig. Auf der gedanklichen Ebene des kleinstmöglichen Eingriffs geht es darum, zu dem was vorhanden ist andere Dimensionen des Empfundnen hinzuzufügen. „Ist es nicht auch bei der Landschaft eine vertiefte Erkenntnis des Empfundnen, was das Konkrete, diese gewisse Festlegung dessen, was am Orte vorhanden war, uns anbieten kann?“ (Lassus 1995: 123f) Lassus, der sich mehrere Jahre intensiv mit den Gärten französischer Vorstadtbewohner und ihren sehr persönlichen, oft versteckten oder Fremden unverständlichen Aussagen beschäftigt, erkennt dort die tragende Rolle der Imagination. Diesen Einfamilienhausgärten oder Kleingärten wird allgemein keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sie werden als Kitsch verachtet oder als Kuriosität bestaunt, aber nicht ernst genommen. „In diesen Gärten verkleinert sich alles, (...), ebenso wird alles vielschichtiger und löst sich mehr und mehr von seiner äußeren Erscheinungsform. Eben durch diese Verkleinerung des Ganzen oder einzelner dargestellter Elemente kann eine Welt außerhalb der gewohnten Maßstäbe geschaffen werden, in der aus wenigen Quadratmetern des Gärtchens weit größere Ausdehnungen entstehen, als tatsächlich vorhanden sind. (...) Durch einige Zwerge – Bild höchster Lächerlichkeit – wird der kleinste Garten der Vorstadt, zwischen Zaun und Hausfassade, eine unermessbare Landschaft unmöglicher, geträumter Leben.“ (Lassus 1981: 279) Die genaue Beobachtung der ‚Habitants Paysagiste‘ enthüllt die Bedeutung der ‚jardins imaginaires‘, jener imaginären Landschaften, die nicht primär aus einer Ansammlung von Objekten bestehen, sondern vor allem im Kopf des Betrachters entstehen.



„Die gestalterischen Eingriffe, die wir machen, müssen nicht nur Objekte schaffen, sondern immer Gestaltungen plus Beziehungen. Ich nenne dies die Theorie des kleinstmöglichen Eingriffs: Wir brauchen nicht viel zu bauen oder umzubauen. Wir müssen aber gewissermaßen auf zwei Ebenen bauen: Wenn wir auf der physischen Ebene konstruieren, so sollen wir auf der zwischenmenschlichen Ebene mitplanen und mitdenken, was für Beziehungen, was für Verhaltensweisen zwischen Menschen durch unsere Eingriffe ausgelöst werden.“ (Burckhardt 1985: 205) Die Ebene der Beziehungen ist mindestens ebenso wichtig und entscheidend für den Erfolg eines Eingriffs wie die Ebene des Gebauten. Die vier kurz umrissenen Theoreme ‚Design ist unsichtbar‘, ‚durch Pflege zerstört‘, ‚die Mülltheorie der Kultur‘ und ‚der kleinstmögliche Eingriff‘ stellen eine Reihe von charakteristischen Grundbegriffen dar, die den gemeinsamen Horizont der Überlegungen der Spaziergangswissenschaft bilden.

Die Bezeichnung ‚Spaziergangswissenschaft‘ wird oft belächelt oder als lediglich ironisch interpretiert – ein Missverständnis, denn die Entstehung der Landschaft als ästhetische Betrachtung der Natur ist historisch aufs engste mit der bürgerlichen Tätigkeit des Spazierengehens verbunden. „Der Spaziergang steht, so paradox dies erscheinen mag, in einem engen Zusammenhang mit dem verkehrstechnologischen Fortschritt“ (Moser/Schneider 2007: 8), denn erst in dem Moment, wo alternative Fortbewegungsmittel, wie schnelle Postkutschenverbindungen oder die Eisenbahn, größeren Bevölkerungsschichten zugänglich werden, kann sich der Spaziergang als eigenständige kulturelle Praxis herausbilden. Die Spaziergangswissenschaft beschäftigt sich deshalb nicht nur mit dem Spaziergang, sondern mit allen Formen der Fortbewegung, denn verschiedene Arten von Mobilität und Geschwindigkeit bewirken eine Veränderung der Wahrnehmung. „Der Spaziergänger entscheidet sich bewusst für die langsame Form der Fortbewegung, die ihn in direkten Kontakt mit der Natur bringt. (...) Dem Spaziergang liegt somit ein kultur- und gesellschaftskritischer Impuls zugrunde, den allerdings eine auffällige Ambivalenz kennzeichnet. Einerseits enthält er ein progressives Moment. Das vom bürgerlichen Spaziergänger vollzogene Hinaustreten ins Offene markiert einen symbolischen Akt: Er kehrt den bedrückenden Verhältnissen der alten feudalen Ordnung den Rücken zu und erfährt sich in der freien Natur als autonomes Subjekt, das auf seinen eigenen Füßen zu stehen vermag. (...) Andererseits impliziert der Spaziergang aber auch ein regressives Moment: Die Landschaft, die der Spaziergänger durchwandert stellt einen Gegenraum zur städtischen Zivilisation dar; sein Gang versteht sich als Absage an den wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt.“ (Moser/Schneider 2007: 8f)

Ganz bewusst positioniert sich auch die Spaziergangswissenschaft kritisch in Bezug auf die Wissenschaft einer modernen Gesellschaft, in der es „nicht mehr um die Nutzbarmachung der Natur, um die Herauslösung des Menschen aus traditionellen Zwängen (geht), sondern (...) wesentlich um Folgeprobleme der technisch-ökonomischen Entwicklung selbst. Der Modernisierungsprozess wird ‚reflexiv‘, sich selbst zum Thema und Problem.“ (Beck 2007: 26) Der verheerende Unfall im Reaktor von Tschernobyl und die Chemieunfälle bei Sandoz und BASF in Basel zeigen das

---

zerstörerische Potential einer Wissenschaft, die nun zunehmend selbst produzierte Risiken thematisieren muss. Ulrich Beck prägt 1986 den Begriff der Risikogesellschaft, in der es zu einem „Wechsel von der Logik der Reichtumsverteilung (...) zur Logik der Risikoverteilung“ (Beck 2007: 25) kommt, eine Einschätzung, die Burckhardt, selbst politisch aktiv als Mitgründer der ‚Grünen Alternativen Basel‘, teilt. Burckhardt betont die gesellschaftliche und politische Verantwortung der Planung und wendet sich gegen ihre oberflächliche Verwissenschaftlichung. „Stadtplanung, Verkehrsplanung, Soziologie – sind es nicht Schreibtischwissenschaften?“ (Burckhardt 1993) Er versteht jegliches Entwerfen als explizit politische Handlung, die vor allem organisatorische und institutionelle Fragen, die unsichtbaren Faktoren der Gestaltung zu bedenken hat, Faktoren, denen der Planer vor Ort nachgehen muss. „Die Spaziergangswissenschaft sucht den Ort und das Lebendige auf, versucht sich darin, das Betrachten wiederzuentdecken. Betrachten heißt, neue Blickwinkel erschließen, Sehweisen ausprobieren, Ungewohntes wahrnehmen, störende Elemente aufdecken, Fehler machen und bei sich selbst bemerken.“ (Burckhardt 1993) Genau an diesem Punkt setzt die Spaziergangswissenschaft kritisch an, immer wieder wirft Burckhardt den Gestaltern vor, nicht im Bewusstsein dessen zu handeln, was sie eigentlich gestalten: Gesellschaftliche Zusammenhänge. Es besteht „eine direkte Abhängigkeit zwischen Gestalten und Wahrnehmen. Wenn man nicht wahrnimmt, kann man nicht gestalten. (...) Lucius Burckhardt stellt uns eine Theorie zur Verfügung, die uns und den Planern den Hintergrund sichtbar macht, vor dem wir agieren.“ (Schmitz 2007) Der neue Forschungsbereich Spaziergangswissenschaft, den Burckhardt an der Gesamthochschule Kassel bis zu seiner Emeritierung 1997 entwickelt, ist so eine komplexe und weit blickende Wahrnehmungs-, Planungs- und Gestaltungswissenschaft.